

die Gräfinnen Castracani-Ansbeei, Ubal dini della Genga, Viviani de Buzi, Rondini-Gherardi und Vecchiotti — sich zahlreich eingefunden hatten. Von den musikalischen Produktionen seien hier nur die meisterhaften Violinvorträge des Herrn Angelo Ferni, Professors am Lyceum Rossini zu Pesaro, hervorgehoben. Die Festrede des Grafen Terenzio Mamiani gelangte wegen einer Indisposition des Autors leider nicht zum Vortrag, wurde jedoch im Druck den Teilnehmern eingehängt.

Auch das alterthwürdige Theater von Urbino hatte seine Räume während der Festwoche geöffnet, um unter Mitwirkung tüchtiger auswärtiger Kräfte Gounods „Faust“ zur Aufführung zu bringen. — Heute, als am Gedenktage von Raffaels Tode, sollte das Centenario seines Abschluß finden durch eine Feier zu Ehren des verstorbenen Gründers der Akademie von Urbino, Pompeo Gherardi. Wir fremden Besucher haben an dieser Festlichkeit nicht mehr Anteil nehmen können; unter dem Zusammenströmen der neugewonnenen Freunde, unserer liebenswürdigen Wirte und Festgenossen von Urbino verließen wir am Mittag des 30. die wundervoll gelegene, an Kunstschätzen und Denkmälern reiche Stadt, unauslöschliche Erinnerungen mitnehmend in die ferne Heimat. L.

Die Jahresausstellung im Wiener Künstlerhause.

I.

Wien, Ende März 1883.

Wenn die Wiener Künstler irgendwo gemeinsam auftreten, zeichnen sie sich stets durch den Geschmack ihres Arrangements vorteilhaft aus. Etwas von dem klassischen Ensemble des Burgtheaters, das doch bei aller seiner weitgreifenden Bedeutung in erster Linie eine Wiener Bühne ist, läßt sich auch in unserem Ausstellungswesen spüren. Die guten Manieren, der weltmännische Ton des Drama's machen sich in der bildenden Kunst als malerischer Sinn geltend, und daß dieser die stärkste Seite der österreichischen, vornehmlich der Wiener Kunst ist, darüber herrscht wohl seit lange kein Zweifel mehr.

Der Gesamteindruck der diesjährigen Ausstellung der Wiener Künstlergenossenschaft bestätigt die Wahrnehmung aufs neue. Es ist eine der geschmackvollsten kleineren Ausstellungen, die wir gesehen haben, außerordentlich lehrreich für denjenigen, der sich von dem Stande und von den Richtungen der österreichischen Kunst einen Begriff machen will. Dazu kommt dieses Mal noch eine besonders erfreuliche Erscheinung: nämlich die auffallend rege Beteiligung des Staates. Eine ganze Reihe von ausgestellten Kunstwerken tragen im

Katalog die Bezeichnung: „Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.“ Auch aus anderen Anzeichen kann man spüren, daß in den maßgebenden Kreisen die Notwendigkeit einer energischen Pflege der Kunst durch den Staat klar erkannt wird. Hoffentlich haben wir endlich auch einmal in Österreich von einem nennenswerten Kunstbudget und von einer einheitlichen, zielbewußten Verwaltung desselben zu berichten! Daß die Kräfte vorhanden sind, welche nur der eifrigen Pflege warten, um Ausgezeichnetes zu schaffen, kann jeder Unbefangene auf der diesjährigen Wiener Ausstellung lernen.

Als Ausstellungsraum dient das alte Künstlerhaus, ohne den Anbau des vorigen Jahres. In einem der Säle des letzteren übt der Gekreuzigte von Gabriel Max noch fortdauernd seine Anziehungskraft aus. Das Gesamturteil über dieses malerisch ohne Zweifel höchst meisterhafte Bild dürfte jedoch von dem ihres Berichterstatters wohl wenig abweichen. Man kommt bei aller Bewunderung zu keinem reinen Genuß. — Wer diesen vor allem sucht, und das thut am Ende doch jeder echte Kunstfreund, wird sich in dem ersten Saal der Genossenschaft viel befriedigter fühlen. Da ist ein wahres Bouquet von malerischen Blüten zusammengestellt, zu denen Makart, Angeli, Canon, Schindler, Griepenkerl, Probst, Lichtenfels, Kumpfer, Schön, Feltz u. a. ihr Bestes beige-steuert haben. Die Mitte der Wand nimmt wieder, wie so oft schon, der immer noch unbestrittene Führer der Wiener Schule, Makart ein. Sein großes Porträt der Frau Gräfin Duchatel (Gemahlin des unlängst von Wien geschiedenen französischen Botschafters) zählt zu den bedeutendsten Werken der modernen Bildnismalerei und ist jedenfalls eine der gelungensten Schöpfungen des Meisters. Allerdings nicht als Bildnis, muß gleich hinzugefügt werden — denn die Dame sieht in Wirklichkeit nicht so degagirt aus, wie sie sich hier giebt — aber als Bild. Und es wäre vielleicht nicht so übel, wenn die heutige Porträtmalerei sich öfter in der von Makart hier mit Glück eingeschlagenen Richtung über die Sphäre der so zu sagen bürgerlichen Ähnlichkeit hinaus zu rein künstlerischen Idealen erhöbe. Mit der bloßen Rembrandt- oder Rubens-Imitation allein geht es doch auf die Dauer nicht. Aber daneben liegt ein weites, noch unbebautes Feld; Frauenschönheit zu preisen und zu verherrlichen, ist in jeder Façon erlaubt, und die feinige hat uns Makart wieder einmal mit so viel Farbkraft und Frische vor Augen geführt, daß wir uns freuen, die ärgerliche Kritik beiseite lassen und dem Künstler ein kräftiges Bravo zurufen zu können. Der Kritiker eines Wienses Lokalblattes hat mit Recht an jene französischen Renaissance-Schönheiten vom Schlage der Diana Jean Goujons und Benvenuto